



Kultur und Digitalität in Zeiten von Corona ... und danach? Der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL)

Ein Essay von Barbara Rüschoff-Parzinger und Sabine N. Meyer

Wir können der Corona-Krise viel zuschreiben; nicht aber, dass sie es gewesen ist, die die LWL-Kultur¹ sensibilisiert hat für die Bedeutung von Digitalität für ihre Kulturarbeit. Bereits im Jahre 2016 begann die LWL-Kultur, Prozesse zur Entwicklung digitaler Strategien in den Kultureinrichtungen mit einer Digitalen Agenda in die Wege zu leiten. Und in seinem Kulturpolitischen Konzept vom Sommer letzten Jahres² räumt der LWL der digitalen Transformation eine zentrale Aufgabe ein, die alle Bereiche seiner Kulturarbeit erfasst: von Sammlung, Erforschung und Dokumentation bis hin zur Vermittlung, Information und Beratung. Und dennoch – weil der Prozess des Wandels eben auch Zeit braucht – blieben trotz solcher Bekenntnisse und der damit einhergehenden Maßnahmen zur Umsetzung »analog« und »digital« bei unserer täglichen Arbeit in der Verwaltung, Erforschung und Vermittlung von Kultur häufig separate Kategorien. Ein Beispiel für eine solche Wahrnehmung ist die nach wie vor vorherrschende Unterscheidung zwischen analogen und digitalen Besucher*innen, für die spezifische Kulturangebote erarbeitet werden – mit einer Tendenz zur Priorisierung des Analogen.

Die Corona-Krise zwingt uns, uns erstmalig stark auf digitale Formate zu fokussieren und entzieht der Unterscheidung analog vs. digital schlagartig den Boden. Die LWL-Kultureinrichtungen schließen, und die analogen Besucher*innen sind zumindest vorübergehend Geschichte. Was bleibt ist ein Konglomerat aus digitalen Besucher*innen mit disparaten Vorkenntnissen und Vorlieben: von den »ex-Analogen« mit wenig Digitalerfahrung bis hin zu den Kulturinteressierten, die Kultur lieber im Internet als analog erfahren. Eine wichtige Gruppierung analoger Besucher*innen, die plötzlich ebenfalls wegbricht, sind Schüler*innen, deren Eltern und Lehrer*innen nicht selten händeringend nach digitalen Materialien suchen, um die Stoffvermittlung im Klassenzimmer zu ersetzen.

Der Wunsch unserer Kultureinrichtungen, in der Krise sichtbar und präsent zu bleiben und die Menschen weiterhin mit kulturellen Inhalten zu versorgen, führt zur plötzlichen Dominanz des Digitalen. Zügig werden bereits vorhandene digitale Inhalte zur Verfügung gestellt, neue geschaffen und Veranstaltungen ins Netz verlegt – und das alles so nutzerfreundlich und dialoggruppengerecht wie möglich. So bietet das LWL-Museum für Archäologie zum Beispiel digitale Führungen durch die Sonderausstellung *Pest! an*, das LWL-Museum für Kunst und Kultur eröffnete am 9. Mai die Ausstellung *Norbert Tadeusz* mit einem Live-Stream und das LWL-Museum für Naturkunde hält mit seiner KidsCorner auch

¹ Die LWL-Kultur besteht aus der Kulturabteilung und den Kultureinrichtungen des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe.

² Landschaftsverband Westfalen-Lippe (2019), Kulturpolitisches Konzept, Verlag Kettler.

die jüngsten Museumsfans zuhause bei Laune. Auch ist beim LWL eine neue Webseite entstanden, die dem Schub an digitalen Aktivitäten der LWL-Kultur Rechnung tragen und Kulturinteressierten die Zeit zuhause versüßen soll.³ Und als ob all das nicht schon genug der abrupten Veränderung wäre, befindet sich eine erhebliche Zahl der Mitarbeiter*innen der LWL-Kultur im Home-Office. Somit findet auch die interne Kommunikation im digitalen Raum statt, der über Kommunikationstools erst geschaffen werden muss. All diese Veränderungen stellen viele unserer Kultureinrichtungen vor Herausforderungen: Nicht selten fehlt es an technischem Equipment, digital geschultem Personal oder agilen Arbeitsstrukturen, die flexibles Arbeiten von zuhause aus oder eine thematische Zusammenarbeit über Abteilungen oder gar Einrichtungen hinweg erlauben.

Corona hat die digitale Transformation also zwar nicht hervorgebracht, ihr jedoch eine unglaubliche Dynamik verliehen. Die völlig neuartigen Arbeitsbedingungen in der Krise, die plötzliche Dominanz des Digitalen in Kulturproduktion, -vermittlung und -administration stellen eine große Chance dar, die Kulturpolitik kommunaler Einrichtungen nach Corona schneller und nachhaltig zu verändern und digitale Transformation zu einem, wenn nicht zu dem zentralen Aufgabenfeld zu erheben.⁴ Die Krise ermöglicht es Kulturproduzenten und -vermittlern, sich konzeptuell neu aufzustellen. Anstatt zwischen analogen und digitalen Inhalten zu differenzieren, gilt es, beide Bereiche zusammenzudenken und Kultureinrichtungen – allen voran Museen – als physische *und* virtuelle Orte zu begreifen, in denen sich das Analoge und Digitale überlagern und gegenseitig durchdringen. Die Verzahnung traditioneller Repräsentationskultur mit einer Vielfalt von digitalen Formaten führt langfristig zu einer Demokratisierung von Kultur: Die Stärkung von virtuellen Räumen – neben realen Räumen – des Kulturerlebens eröffnet die Partizipation von Menschen mit Beeinträchtigung oder von bis dato marginalisierten oder als »kulturfremd« erachteten Gruppen. Die Ausweitung interaktiver digitaler Formate – idealerweise mehrsprachig – erlaubt es, eine Vielfalt von Nutzer*innen einzubinden, mit ihnen zu kommunizieren, sie am kulturellen Angebot teilhaben zu lassen und sie zu ermutigen, es aktiv mitzugestalten. Die Erfahrungswelt der Besucher*innen fließt dadurch direkt in das Sammeln, Dokumentieren und Forschen der Kultureinrichtungen ein. Kultur entfaltet somit eine Breitenwirkung und bleibt nicht, wie so oft zurecht moniert, als reine Hochkultur vielen Menschen verschlossen.

Durch die Aushebelung der uns vertrauten Normalität hat Corona also einen Experimentierraum geschaffen, in dem das Analoge und das Digitale erstmals zusammen gedacht werden, der »neue Formen der Solidarität und des horizontalen Miteinanders [ermöglicht]« und den gesamtgesellschaftlichen kulturellen Dialog erweitert.⁵ Um diesen Experimentierraum zu einer neuen »Normalität« zu verstetigen, bedarf es jedoch materieller und personeller Ressourcen; und das in einer Zeit, in der Kulturförderung in der kommunalen Haushaltspolitik nicht als oberste Priorität eingestuft wird. Ein Kulturliebhaber schrieb uns vor wenigen Tagen in einer persönlichen E-Mail, dass die Corona-Krise deutlich

³ Die Webseite *Mit LWL Kultur durch die Corona-Krise* ist zu finden unter <https://www.lwl-kultur.de/de/kultur-digital/> (zuletzt aufgerufen am 21.4.2020).

⁴ Siehe auch Lätzel, Martin (2019), »Kulturpolitik in der Kultur der Digitalität«, in: Der Digitale Kulturbetrieb: Strategien, Handlungsfelder und Best Practices des digitalen Kulturmanagements, hrsg. von Lorenz Pöllmann und Clara Herrmann, Springer Gabler, S. 43.

⁵ Stalder, Felix (2018): Die Kultur der Digitalität und die Kulturpolitik, in: Kulturpolitische Mitteilungen, S. 46.

gemacht habe, »dass auch Kultur lebensnotwendig ist«. » Hoffentlich, « so der E-Mail-Verfasser, »bleibt nach der Krise die Wertschätzung für wirklich Wichtiges erhalten«.

Dr. Barbara Rüschoff-Parzinger, Münster

Dezernentin für Kultur des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe (LWL)

PD Dr. Sabine N. Meyer, Münster

Kulturpolitische Koordinatorin des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe (LWL)